

# Carl Friderich Herbolt

## Ein Kaufmann und sein Ladengeschäft in Bietigheim

von Wilfried Lieb

In den Archiven der Städte und Gemeinden unseres Landes zählen die Inventarbücher zu den interessantesten und aufschlussreichsten Zeugnissen der Vergangenheit, und für die kulturgeschichtliche Forschung sind sie als authentische Quelle von großer Bedeutung. Grund genug also, anhand umfangreicher Unterlagen – Inventarverzeichnis, Tagebuch, Ladeninventar, Schriftverkehr, Warenlager – zu untersuchen, mit welchen Waren der Bietigheimer Kaufmann Herbolt die Bevölkerung einer Landstadt und deren Umgebung im Herzogtum Württemberg gegen Ende des 18. Jahrhunderts versorgt hat.

Um das Ganze in den geschichtlichen Zusammenhang um 1780 einzuordnen, sind einige Hinweise hilfreich: In Preußen regierte Friedrich II. der Große, Carl Eugen war Herzog von Württemberg, Goethe stand seit 1776 im Staatsdienst in Weimar, Schiller war nach den ersten bestandenen medizinischen Examina aus dem Militärdienst entlassen worden und arbeitete an den »Räubern« und Mozart war Hoforganist des Erzbischofs in Salzburg. Könige, Fürsten und Bischöfe als Feudalherren hielten große Höfe und bestimmten das gesellschaftliche Leben, zu dem auch eine mit erlesenen, teils exotischen Lebensmitteln und Gerichten reich gedeckte Tafel gehörte.

Von Interesse ist bei dieser Betrachtung auch die Untersuchung von Sheilagh Ogilvie, Markus Küpker und Janine Maegraith für die Stadt Wildberg im Schwarzwald, veröffentlicht in der Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (Bd. 59/2011) unter dem Titel »Krämer und ihre Waren im ländlichen Württemberg zwischen 1600 und 1740«. Darin wird anhand von Inventaren aufgezeigt, dass um 1740 im ländlichen Raum um Wildberg – ebenfalls mit Stadtrecht ausgestattet, mit rund 1300 Einwohnern allerdings etwas kleiner als Bietigheim – die Händler ihren Kunden nur die Güter des täglichen Bedarfs angeboten und verkauft haben, aber keine »Luxuswaren«.

Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich zwar mit einem Ladengeschäft, wie es um 1780 in einer Stadt mit etwa 1800 Einwohnern betrieben wurde, aber es wird deutlich, dass hier nicht nur Artikel des täglichen Bedarfs angeboten wurden, sondern, mit einem bemerkenswerten Anteil am Gesamtangebot, auch Luxuswaren. Herbolt hielt ein Angebot vor, das sicher auch Läden in größeren Städten gut angestanden hätte. Das erklärt die zahlreichen Besucher aus den umliegenden Ortschaften, aber auch aus der noch jungen Residenzstadt Ludwigsburg und anderen Nachbarstädten. Der Kauf- und Handelsmann Herbolt hatte zwar mit einer wirtschaftlichen Talfahrt zu kämpfen – erst nach seinem Tod ging es mit dem Geschäft wirtschaftlich wieder bergauf –, lag aber mit seinem Angebot im Trend der Zeit. Seine Kundschaft aus der Stadt und der Umgebung hat dies offensichtlich zu schätzen gewusst und sich hier mit über den täglichen Bedarf hinausgehenden Waren eingedeckt.

Carl Friderich Herbolt wurde 1745 als Sohn eines Handelsmanns und Eisenfaktors geboren und führte nach dem Tod seines Vaters 1769 das Ladengeschäft bis zu seinem eigenen frühen Tod 1784 weiter. Da sein einziger überlebender Sohn aus

erster Ehe – seine zweite Ehe war kinderlos geblieben – in Stuttgart Jura studiert und das Geschäft nicht übernommen hatte, wurden Haus und Laden samt Inventar im folgenden Jahr versteigert. Anlass für die Bestandsaufnahme des Vermögens war die Aufteilung des Erbes (»Erbauseinandersetzung«) unter den beiden Berechtigten, seiner zweiten Ehefrau und seinem Sohn.

Herbort wird als »Kaufmann, Eisenfaktor und Oberakziser« beschrieben und gehörte von 1775 bis zu seinem Tod dem Rat der Stadt an. Er war ein angesehenener und, wie das Inventar zur Erbauseinandersetzung von 1785 belegt, einer der wohlhabendsten Bürger Bietigheims. Seine für damalige Verhältnisse umfangreiche Bücherliste – sie umfasst über 70 Titel mit religiösen und anderen Themen und war somit wesentlich reichhaltiger als die 20 bis 30 Andachtsbücher und Postillen in üblichen Haushaltungen – weist ihn zudem als einen gebildeten und frommen Zeitgenossen aus, der dem Pietismus nahestand, der sich für Wein-, Acker- und Gartenbau interessierte und sein Geschäft mit Erfolg, wenn auch wegen der schwierigen gesamtwirtschaftlichen Umstände nicht so erfolgreich betrieb, wie man es um 1770/1780 bei drei Handelsleuten und Krämern in der 1800-Einwohner-Stadt erwarten würde. Darauf weisen zwei Tagebücher, das Inventar von 1785 und weitere Dokumente hin, die im Stadtarchiv erhalten sind. Als Beleg für seinen Bildungsstand mag auch die Tatsache dienen, dass sein Sohn Christoph Samuel auf der Universität eine akademische Laufbahn eingeschlagen und es später bis zum Oberjustiz-Prokurator gebracht hatte.

Die Aufzeichnungen des Kaufmanns sind in zwei Tagebüchern enthalten für den Zeitraum 1778 bis 1780 und 1781 bis 1785. Im älteren Tagebuch sind die Käufer in chronologischer Reihenfolge mit ihren eingekauften Waren samt deren Preis aufgeführt, während das jüngere Tagebuch die Käufer alphabetisch gegliedert nach ihren Wohnorten enthält. Dieses neu gewählte System war für den Kaufmann übersichtlicher, konnte er doch unmittelbar feststellen, was seine Kunden aus den einzelnen Orten eingekauft hatten und wieviel sie ihm gegebenenfalls schuldeten.

Die Tagebücher spiegeln einen Teil des täglichen Lebens in der Stadt im zu Ende gehenden 18. Jahrhundert wider und zeugen eindrucksvoll von den Kaufgewohnheiten ihrer Bewohner und der offensichtlichen Bedeutung des Krämerladens. Die Kundenliste umfasst etwa 400 einheimische Namen sowie rund 250 Namen von Kunden aus allen umliegenden, auch weiter entfernten Dörfern und Städten: Besigheim, Bissingen, Bönningheim, Brackenheim, Bromberg, Egenhausen, Eglosheim, Freudental, Geisingen, Großbottwar, Großsingersheim, Großsachsenheim, Güglingen, Gündelbach, Heilbronn, Hemmingen, Hohenhaslach, Hohenheim, Kirbach, Kirchheim am Neckar, Kleiningersheim, Kleinsachsenheim, Kochersteinsfeld, Lauffen, Leonberg, Löchgau, Ludwigsburg, Marbach, Markgröningen, Metterzimmern, Murr, Ochsenbach, Pfitzenhof, Pleidelsheim, Rechentshofen, Schwäbisch Hall, Sersheim, Spielberg, Stuttgart, Tamm, Untermberg, Unterriexingen, Urach, Urbach, Weiler zum Stein, Weinsberg und Wimpfen.

Das angebotene Warensortiment ist vielschichtig und steht dem von »Kaufhäusern« früherer Prägung oder Kolonialwarenläden, wie sie außerhalb der größeren Städte bis nach dem Zweiten Weltkrieg betrieben wurden, nicht nach: Neben Lebens- und Genussmitteln gab es Haushaltswaren, Kleidung und Stoffe, diverse teils exotische Materialien zum Färben, Werkzeuge und Baustoffe für Handwerker, und zwischendurch wurde auch ein Stier und eine Geiß oder mal ein Bockfell verkauft und ein Pferd ausgeliehen.

	6. Juni 1779.		
	Frühstück. Martini Bündel	Soll	62
	8 1/2 tt Fein		7. 16
Ubbli	3 1/2 tt Rayf.		35
MA.	Amst. Bruch ein halbes	8	21
	Lob wäpfer Bartholomäi		
	und ein Dinstag		
	Zu Einzelne Frau		
	F. Markt in Lucerne		
Leipzigen	H. G. Billermeier Soll p. Tafel		
	1/2 Dinstag		12x
Leipzigen	H. G. Billermeier Soll p. Tafel		
	3/4 Dinstag		3Ax
	MA. Marquard Soll		
	ein Dinstag		26x
	Thy. Spinnmeister Soll Soll 1/2 tt Tafel		
	no. 3.		2Ax
	J. G. Soll Soll		1x
Leipzigen	H. G. Billermeier Soll Soll		12x
Marbach	MA. Defilard Soll		
	1/2 Dinstag		
Leipzigen	H. G. Billermeier Soll p. Tafel		
	1. Dinstag		
	Adam Auf der Soll 1. Dinstag		6x
Leipzigen	H. G. Billermeier Soll 2 1/2 tt		30x
Ge. Kaufmann	Widlung Soll		
	1/2 Dinstag		24x
	1. Dinstag		26x
	MA. Soll Soll		4Ax

Seite aus dem Tagebuch mit Einträgen vom 6. Juni 1779.

Die große Auswahl an Lebens- und Genussmitteln überrascht und belegt gleichzeitig, dass ein Teil der Einwohnerschaft einem gewissen Luxus nicht abgeneigt war. Da gab es nicht nur Erbsen, Dinkel, Weizen, Flachs, Mehl, Reis, dürre Zwetschgen, Birnen und Kirschen je nach Jahreszeit, Stockfisch und Fischschmalz, Heringe, Essig, Raffinade und Zucker, Holländischen, Schweizer und Limburger Käse, Salz in Scheiben, Zitronen, Kaffee aus Java und der Dominikanischen Republik, Buchelesöl von Urach, Leinöl und Öl aus der Provence, Tabak verschiedener Sorten, Pfeifen und gesondert messingene Pfeifendeckel dazu, es gab auch Anis, Kandis, Ingwer, Pfeffer, Piment, Rosinen, Safran, Rosmarin und Zimt, Muskat und Muskatblüte, Marzipan und Lebkuchen, Mandeln aus Valence, Tee und Wein. Da die Waren nicht abgepackt in Schubladen oder Säcken aufbewahrt wurden, werden die Kunden schon damals durch die verschiedenartigsten, betörenden Düfte zum Kaufen angeregt worden sein – lange bevor mit diesen Reizen psychologisch gearbeitet wurde –, sofern sie sich das in den schwierigen Zeiten leisten konnten.

Im Sortiment des Ladens fällt auf, dass Grundnahrungsmittel wie Butter, Milch, Eier, Brot, Kartoffeln, Kohl oder dergleichen nicht im Angebot sind, aber damit versorgten sich die Leute selber, die Bauern hielten Kühe und Hühner, und bei weniger begüterten Stadtbewohnern standen noch Ziegen im Stall.

Einen größeren Raum in Herborts Laden nahm die Stoffabteilung mit den Accessoires ein. Es würde zu weit führen, das ganze Angebot darzustellen, das bei der Ladeninventur 1785 in ca. 1100 Positionen aufgelistet ist. Die folgende Auswahl bietet aber einen guten Überblick. Kleider und Kleiderstoffe für Männer und Frauen gab es in unterschiedlicher Qualität und vielen Farben: Barchet, Baumwolle/Kattun aus Hamburg, Kamelhaar, Krepp, Loden, Samt, Mousseline, Seidenstoffe (»Serge de Rom«, »Serge de Bern«), Flor, englischer Flanell und Manchester, Taft, Drillich aus Köln und Suhl, Ulmer und französische Leinwand, Trauerwaren, Tübinger und englischer Zeug, holländisches Tuch und Tuch aus Görlitz, rotgeblümter und aschgrauer Golgas für Röcke, Futterstoffe, Schnupftücher, Hosenflicken, Halstücher, Elberfelder Faden, Strickgarn und Seide, dazu mit Stoff überzogene Knöpfe und solche aus Glas, Stein, Stahl oder Horn, Gummi aus dem Senegal, türkisches Garn, Glufen, vielerlei Bänder, Hüte und Kappen für Kinder und Fuhrleute, Schnallen für Frauen, Männer und Kinder, alles für die Haube der Frau, Marlin, Strümpfe für die ganze Familie und Schuhe sowie diverse andere Kleinigkeiten des mittel- und auch langfristigen Bedarfs.

Mit den unter dem Begriff Haushaltswaren erwähnten Artikeln verhält es sich ebenso. Deswegen kann auch hier nur eine Auswahl dargestellt werden: Da gab es zum Schreiben verschiedene Papiere, auch in Buchform, Pappendeckel, Tintenzeug und Bleistifte, Kiele, Kreide und Schreibtäfel, Siegellack, Federrohr und Federmesserle, für die Küche wurden Töpfe, Häfen, Waffeleisen und Flädlespfannen sowie Messer, Wetzsteine, beinerne und blecherne Löffel vorgehalten, zum Feuermachen Feuerstein, Dochte, Zuntel, Schwefelhölzer und Lichter, zur Pflege der Kleidung und für die tägliche Toilette Bügeleisen, Kämmen, Haarnadeln, Haarpomade, Scheren, Seife und Schwämme, Puder und Bürsten, daneben lagerten »Madenschlösser« – ausdrücklich erwähnt werden französische Schlösser – und Messer, deutsche und französische Kartenspiele, Koffer, eine Goldwaage, und gelegentlich verkaufte Herbort eine Bibel, Hausfarbe, Kästchen und eine Kommode, Vorhangstangen und die dazugehörigen Ringle, Seile, Pulver, holländische Pfeifen und Spanisches Rohr. Ebenso zum Sortiment gehörten Geigensaiten und Klaviersaiten aus Messing.

Ähnlich umfangreich war das Angebot an Werkzeug und Materialien für die Bauern, Weingärtner und Handwerker: Eisen in unterschiedlichen Formen, Bleche, Draht und verzinkte, halbe und »Schönnägel«, Fässer und Fassreifen, Hufnägel, Hufstab und Rosseisen, Hämmer, Hauen, einfache und doppelte Schippen, Spaten, Gras- und Erntesicheln, Hölzer und Pfähle, Striegel und Rosskämme, Stecheisen, Pinsel und Leim, Sensen, Trensen und Wagenräder, Radschienen, ewigen Klee- und Rübensamen, Hanf, Säcke, Pflugscharen, Schrauben und Schraubstöcke, Strohmesser.

Herborts Laden hatte also ein äußerst umfassendes Sortiment. Es war ein Sortiment, das zu der Zeit in der Stadt erwartet werden konnte und, soweit es sich um anspruchsvollere Waren handelte, eben auch nur in der Stadt und nicht auf dem Lande ange-



*Hauptstraße 42 in Bietigheim, in dem sich um 1780 Herborts Laden befand  
(später: Konditorei Bühler, Foto um 1900).*

boten werden durfte. Denn die württembergische Landesordnung von 1621 hatte festgelegt, dass »in den Dörfern kein Handel mit Tuch, Barchet, Sammet, Seyden, Gewürz, auch Salz getrieben« werden durfte.

Auch die beiden Färber, die in den Jahren um 1780 in der Stadt ihr Gewerbe betrieben, konnten sich mit dem Notwendigsten in Herborts Laden eindecken und hatten offenbar reichlich mit Schwarz- und Schönfärberei zu tun. Im Angebot waren Alaun, Blauholz, Bleiweiß, Krapp, Pernambuk, Gallus, Grünspan, Indigo, Königsgelb, Kupferwasser, Löschblei, Pottasche, Sandel, Vitriol, Waid und Zinnober.

Können wir uns das Warenangebot vergleichsweise mit dem heutigen Angebot in einem »Kaufhaus« vorstellen, wird es beim Preis problematisch. Die Preise werden fast ausschließlich in der Währungseinheit Gulden (fl) und Kreuzer (kr) angegeben

(1 fl = 60 kr). Andere Währungseinheiten (z. B. Konventionstaler, Louisd'or, Dukaten oder Laubtaler) sollen hier außer Betracht bleiben. Eine Umrechnung ähnlich der vom Jahr 2002 von Deutscher Mark in Euro ist nicht möglich und zulässig. Die Bewertung von Gebäuden und Grundstücken, die Lebenshaltungskosten, der Lebensstandard und dgl. sind zu unterschiedlich, als dass ein korrekter Umrechnungsfaktor ermittelt werden könnte. Um 1780 besaß ein Gulden eine Kaufkraft, die heute etwa (als grobe Orientierung) 30 bis 35 Euro entspräche. Für 1 fl musste ein Arbeiter, z. B. der im Tagebuch genannte Strohschneider, bei einem Tagesverdienst von 12 kr fünf Tage arbeiten. Bei der Erbaueinandersetzung 1785 wurde den beteiligten Bürgermeistern oder dem Landschafts-Assessor pro Tag 40 kr vergütet, der Stadtschreiber erhielt 1 fl pro Tag und der Schreiber 30 kr, der Floßverwalter und Handelsmann Renz aus Marbach rechnete für einen Tag 2 fl ab, genauso wie der Waisenhaus-Direktor aus Ludwigsburg. Der Schreinermeister berechnete bei Reparaturarbeiten für 2 ½ Tage 1 fl 10 kr, sein Geselle erhielt für dieselbe Zeit 1 fl. Dagegen musste sich ein Amtsknecht wie der bereits erwähnte Strohschneider mit 12 kr pro Tag abfinden.

Von Interesse sind auch die »Vergleiche« der damaligen Preise untereinander:

1 Pfund (467 g) Kaffee	32 kr	1 Pfund Salz	24 kr
1 Pfund Käse	16 kr	1 Pfund Zucker	32 kr
1 Pfund Reis	9 kr	1 Pfund Mandeln	28 kr
1 Pfund Hering	4 kr	1 Stockfisch	6 kr
1 Lot (14,6 g) Zimt	16 kr	1 Lot Ingwer	1 kr
1 Lot Muskatnuss	10 kr	1 Lot Tee	8 kr
1 Liter Buchelesöl	24 kr		

Schon diese wenigen Beispiele zeigen, dass die Preise für die sogenannten Luxuswaren wie Salz, Zucker, Kaffee, Mandeln und Gewürze verhältnismäßig hoch waren im Vergleich zu den Preisen für Waren des täglichen Bedarfs und zu heutigen Preisen.

Wo kamen nun die Waren her, die Herbort verkaufte? Die Lieferanten sind im Inventar mit ihren Guthaben – als Passiva bei der Erbaueinandersetzung deklariert – exakt aufgelistet. Sie kamen sowohl aus der näheren Umgebung als auch aus den großen Handelsstädten. Gedörnte Zwetschgen kaufte Herbort in Ochsenbach und Häfnerhaslach und Buchelesöl in Urach. Mehrere Lieferfirmen kamen aus Frankfurt, Stuttgart und Cannstatt (mit Neckarhafen seit 1713), einige aus Heilbronn, andere hatten ihren Sitz in Basel, Tübingen, Straßburg, Calw, Salach oder Sontheim. Einer seiner Tabaklieferanten saß in Ludwigsburg, von wo er auch Seife bezog. Ende des 18. Jahrhunderts wurden Salz aus Hall/Tirol, Zucker und Kaffee über Hamburg, Stockfisch und Heringe aus Holland, Reis aus Italien, Öle aus der Provence, Mandeln aus Valence in Frankreich und die Gewürze über einen Händler aus Schaffhausen eingeführt. Feine Leinwand kam aus der Schweiz, Baumwolle aus England und der Schweiz, feine Tuchwaren über Basel, Schaffhausen und Berlin und Seidenwaren aus Frankreich und Italien. Lieferant sämtlicher Eisen- und Metallwaren war die Eisenhütte (»Herzogliche Eisen-Admodiation«) in Königsbronn und Silber- und Schmuckartikel wurden von Silberschmieden in Schwäbisch Gmünd geliefert.

So zeigen uns die Tagebücher und Inventarverzeichnisse des Bietigheimer Kaufmanns für die Zeit um 1780 einen Trend hin zu einer Lebensweise, in der außer den Dingen für den alltäglichen Lebensunterhalt auch Luxuswaren konsumiert werden, und Herborts Kunden machten von seinem Warenangebot je nach ihren Möglichkeiten Gebrauch.